

Seminar Political transformation, Frühjahrssemester 2010, Dr. Till Förster

## **Politische Prozesse von unten beschreiben**

Eine Seminararbeit zu

*„Africa: The politics of suffering and smiling“* von Patrick Chabal (2009)

Seminararbeit Daniela Gloor

d.gloor@stud.unibas.ch

8. Semester

Ethnologisches Seminar, Universität Basel

19.03.2010

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. EINLEITUNG</b>	<b>3</b>
<b>2. KONTEXTUELLER RAHMEN</b>	<b>4</b>
2.1 EIN VON KRISEN GEPRÄGTES AFIRKA	4
2.2 EIN WANDELBARER HERRSCHAFTSBEGRIFF	4
2.3 BESTEHENDE POLITISCHE THEORIEN ZU AFRIKA	5
2.4 DER ZUGANG DER POLITISCHEN ANTHROPOLOGIE	6
<b>3. EIN „FUNKTIONIERENDES“ AFRIKA?</b>	<b>7</b>
3.1 ZU DEN AUTOREN	7
3.2 ARGUMENTATIONSLINIE	7
3.3 ‚DIE POLITISCHE INSTRUMENTALISIERUNG VON UNORDNUNG‘	10
3.4. ‚THE POLITICS OF SUFFERING AND SMILING‘	12
<b>4. KRITISCHE WÜRDIGUNG</b>	<b>20</b>
4.1 EIN STATISCHER KULTURBEGRIFF	20
4.2 KEINE GRUNDSÄTZLICH NEUEN INHALTE	21
4.3 ZIVILBEVÖLKERUNG UND MACHTBEZIEHUNG VON ELITEN	21
4.4 PROBLEM DES STANDPUNKTES	22
4.5 UNGENÜGENDE EMPIRISCHE FUNDIERUNG	22
4.6 PROBLEM DER GENERALISIERUNG	23
<b>5. SCHLUSS</b>	<b>24</b>
<b>6. LITERATUR</b>	<b>25</b>

# 1. Einleitung

Das Bild Afrikas als „traditioneller“, unveränderbarer und zeitloser Kontinent, unfähig sich an Modernität anzupassen oder als Ergebnis ständig von „ausen“ wirkenden unkontrollierten Kräften prägt die öffentliche Meinung und die wissenschaftlichen Debatten über Afrika. Für das Verstehen gegenwärtiger politischer Prozesse und Zustände in Afrika haben diese Auffassungen jedoch bisher nicht viel beigetragen. Vielmehr werden neue Konzepte verlangt, welche aktuelle politische Zustände und Transformationen im postkolonialen Afrika theoretisch beschreiben. Patrick Chabal und Jean-Pascal Daloz behaupten in *„Africa works: disorder as political instrument“* (1999) ein neues Paradigma beschrieben zu haben, das politische Zustände im postkolonialen Afrika beschreiben kann. Als Reaktion auf die durch *„Africa works“* entfachten Diskussionen ist das Buch *„Africa: The politics of suffering and smiling“* von Chabal (2009) erschienen.

In dieser Seminararbeit werden die theoretischen Argumente, die in den beiden Werken vorgestellt werden, aufgezeigt und diskutiert. Ziel des nachfolgenden Beitrags ist die inhaltliche Darstellung von *„Africa: The politics of suffering and smiling“* in Anlehnung an die zuvor in *„Africa works“* beschriebene Theorie der „politischen Instrumentalisierung von Unordnung“, sowie das Aufzeigen der Argumentationsweise der Autoren und eine kritische Reflektion. Nach dem einleitenden Abgrenzen des kontextuellen Rahmens, in dem die Theorie der Autoren entstanden ist, wird im Hauptteil zunächst das in *„Africa works“* erarbeitete „Paradigma“ dargestellt. Im Anschluss darauf wird gezeigt, wie Chabal (2009) auf der Grundlage seines theoretischen Ansatzes beschreibt, wie die afrikanische Bevölkerung politische Prozesse gestaltet und betrachtet. In der abschliessenden Diskussion sind kritische Überlegungen und weitere Forschungsfragen formuliert. Das im Jahre 2009 erschienene Buch *„Africa: The politics of suffering and smiling“* steht dabei im Zentrum der verwendeten Literatur, welches aber ohne das zehn Jahre zuvor herausgegebene Buch *„Africa works“* von Chabal und Daloz nicht analysiert werden kann. Zusätzlich wurden Reviews zu den beiden erwähnten Büchern sowie Fachliteratur zur Thematik und ethnologische und sozialwissenschaftliche Nachschlagewerke verwendet.

## **2. Kontextueller Rahmen**

Bevor die theoretischen Argumente von Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) genauer erläutert werden, ist es sinnvoll, den kontextuellen Rahmen zu skizzieren, in welchem diese konstituiert wurden. Das Bild Afrikas, das in der öffentlichen Meinung vorherrscht, das Scheitern der Bildung institutioneller Arrangements in Afrika nach dem ‚modernen‘ demokratischen Staatsmodell, sowie bereits bestehende sozialwissenschaftlicher Paradigmen und der Zugang der Sozialanthropologie zur Thematik sind von Bedeutung.

### **2.1 Ein von Krisen geprägtes Afrika**

Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) konstruieren ihre Theorie auf dem Bild eines von Krisen geprägten Afrika. Internationale Vergleichsstudien, wie der *Human Development Index*, oder Entwicklungsprogramme der *United Nations*, sowie andere *Non-Profit-Organisationen*, zeigen im internationalen Vergleich soziale, ökonomische und politische Probleme in afrikanischen Ländern auf. Sie malen das Bild eines von Hunger, Krankheiten, Kriegen und Krisen geprägten Kontinents. In der wissenschaftlichen Debatte wird oft von einem Kontinent ausgegangen, welcher von externen Einflüssen geprägt ist und dessen Staaten aufgrund der gewaltvollen Ausbeutung durch die Weltwirtschaft (Sklavenhandel, Kolonialismus, Neokolonialismus) bis heute keine Stabilität, Verantwortlichkeit und Legitimität herzustellen vermochten. Afrika wird deshalb in eine Opferrolle gedrängt, welche von Bayard (1993) auch als „Paradigma des Jochs“ (*paradigm of the yoke*) kritisiert wird. Nachfolgend wird Afrika mit Blick auf politische Prozesse betrachtet. Disfunktionalität und Ineffizienz von politischen Institutionen stehen im Mittelpunkt. Die Debatten um politische Prozesse in Afrika sind von unterschiedlichen Auffassungen des Begriffes „Staat“ geprägt.

### **2.2 Ein wandelbarer Herrschaftsbegriff**

Das Modell des modernen Staates mit seinem Ursprung in den Westfälischen Friedensverträgen von 1648 und seiner breiten Anwendung im 19. Jahrhundert wurde als normatives Modell im postkolonialen *State-Building* auf den afrikanischen Kontinenten übertragen. Das Modell erhielt insbesondere Prägung durch den idealtypischen Bürokratiebegriff von Weber (vgl. Weber 1980). Doch gerade die Anwendung des eurozentristischen, demokratischen Staatsmodells scheint gescheitert zu sein (Förster 2007: 49-51). Umsetzungsschwierigkeiten zeigten sich in

der mangelnden Repräsentativität des Volkes in den politischen Eliten, am Scheitern des Gewaltmonopols, sowie in der ungenügenden Etablierung eines Sozialstaates (Hagmann 2009). Es kam zu einer zunehmenden Informalisierung der ökonomischen und politischen Herrschaftsstrukturen. In der Debatte um die „staatliche Krise“ in Afrika wurden Konzepte unter den Namen „*Quasi-states*“ (Jackson 1990), „*collapsed states*“ (Zartman 1995) oder „*failed states*“ (Rotberg 2004) diskutiert. Während die Disfunktionalität staatlicher Institutionen von einigen Autoren als Scheitern des Demokratisierungsversuchs beschrieben wird (vgl. Rotberg 2004), sehen andere Autoren den Kollaps als Bestandteil des Umgestaltungs- und Formationsprozesses (vgl. Doornbos 2002). Chabal und Daloz (1999:14) beschreiben den afrikanischen Staaten als schwach und (neo)patrimonialistisch<sup>1</sup>. Staatliche Institutionen funktionieren nicht, weil der Staat „leer“ (*vacuous*) und „ineffektiv“ (*ineffectual*) ist.

*„It is vacuous in that it did not consolidate, as was once expected, on the foundations of the colonial legacy but instead rapidly disintegrated and fell prey to particularistic and factional struggles. It became an empty shell. (...) It is ineffectual in that it has never been in the interest of African political elites to work for the proper institutionalization of the state apparatus. Or to put it in another way, its usefulness is greatest when it is least institutionalized“* (Chabal et al 1999: 14).

### **2.3 Bestehende politische Theorien zu Afrika**

Immer wieder haben Sozialwissenschaftler versucht Afrika und seine Stellung in der Welt zu beschreiben. Ansätze, welche eine unilineare Auffassung von sozialer, ökonomischer und politischer Entwicklung nach dem westlichen Modell haben, werden der ‚Entwicklungstheorie‘ zugeordnet. In diesem Sinne wird Entwicklung auch als ‚Modernisierung‘ oder ‚Westernisierung‘ bezeichnet. Nichtentwickelte Länder betrachtet man als im Entwicklungsprozess zurückliegend. Das Paradigma beinhaltet die Vorstellung, Entwicklung in Drittweltländer durch Einleiten von Entwicklungsstufen, wie beispielsweise Industrialisierung, vorantreiben zu können (Chabal 1992: 11). Als Reaktion auf die Entwicklungstheorie versteht sich die Klassentheorie, welche marxistisch geprägt ist. Die Theorie geht ebenfalls von einer

---

<sup>1</sup> Patrimonialismus ist eine Form der „traditionellen“ Herrschaft einzelner herrschenden Eliten. Er zeichnet sich insbesondere durch einen dem Herrscher persönlich verpflichteten Verwaltungsstab aus (Fuchs-Heinritz 1994: 491; Johnson 2007: 224). Die Definition von Patrimonialismus geht auf Max Weber (1968) zurück. Dieser schliesst, dass Patrimonialismus nicht zu nachhaltiger ökonomischer oder sozialer Entwicklung und auch nicht zur Etablierung des Kapitalismus führt. Eisenstadt (1973) leitet von Weber’s Definition den Begriff Neo-Patrimonialismus ab, der eine moderne Form des traditionellen Patrimonialismus bezeichnet, welcher zusätzlich rational-bürokratische Elemente aufweist.

stufenartigen Entwicklung von Gesellschaft aus, wobei auf den Kapitalismus der Sozialismus und später der Kommunismus folgt. Marx und Engels (1986) nehmen an, dass ökonomische Entwicklung eng mit Produktion verbunden ist und historische Veränderungen im Gesellschaftssystem über Konflikte im Produktionsprozess verlaufen. In Angola, Mozambique und Äthiopien ist es zu marxistisch inspirierten Revolutionen gekommen (Chabal 1992: 15-16). Theorien, die Unterentwicklung in einem Weltsystemmodell von entwickelten Zentren (Europa/Amerika) und unterentwickelten Peripherien (Drittwellländer) zu erklären versuchen, werden der ‚Weltsystemtheorie‘ oder der Dependenztheorie zugeschrieben. Ansätze dieser Art gehen von einer Abhängigkeit von Zentrum und Peripherie aus. Hier ist die Vorstellung dominant, dass Entwicklung der Zentren aufgrund der ökonomischen Ressourcenausbeutung der Peripherien möglich war. ‚Neokoloniale Dependenzmodelle‘ erweitern diesen Ansatz mit der Annahme, dass Kapitalismus Ursache für Unterentwicklung ist. Kapitalismus wird in diesem Zusammenhang auch als Neo-Kolonialismus bezeichnet (Chabal 1992: 19). ‚Revolutionstheorien‘ beschreiben den Sozialismus als Wohlstand und Stabilität bringender Wandel. Sie stehen in Zusammenhang mit revolutionären Kämpfen für die Liberalisierung portugiesischer Kolonien und im Rahmen der Diskussion in den 1960er Jahren über einen ur-afrikanischen Sozialismus (Chabal 1992: 23-24). ‚Demokratiethorien‘ gehen davon aus, dass Demokratisierung der Politik und Liberalisierung der Ökonomie nachhaltige Entwicklung vorantreiben. Mehrparteiensysteme werden als zentraler Faktor in diesem Prozess gesehen (Chabal 1992: 28).

#### **2.4 Der Zugang der politischen Anthropologie**

Neben Fragen nach der Entstehung politischer Systeme sind Untersuchungen zur Funktion politischer Systeme in verschiedenen, insbesondere nicht-westlichen Gesellschaften, Schwerpunkt der politischen Anthropologie (Simons 1997: 365-366). Eine der ersten anthropologischen Feldstudien in diesem Bereich ist ‚*African political systems*‘ von Fortes und Evenas-Pritchards (1940), in der zentralisierte und nicht zentralisierte Herrschaftssysteme in afrikanischen Gesellschaften untersucht wurden. Diese Art von Untersuchungen politischer Systeme stand einst im Dienst der Kolonialherren, um zu verstehen, wie die „Subjekte“ der Kolonialregierungen zu kontrollieren und zu regieren sind. Die Manchester School hat sich mit Konflikten und Konfliktlösungen beschäftigt. Dabei wurde mit neuen Methoden zu zeigen versucht, wie anscheinend apolitische Ereignisse politische Bedeutung erlangen können.

Turner (1957) zeigte beispielsweise mit seinen Untersuchungen der Ndembu in Sambia, dass Politik in alltäglichen Aspekten des sozialen Lebens eingebettet ist und beispielsweise auch in Ritualen behandelt wird (Simons: 1997: 365-366).

### **3. Ein „funktionierendes“ Afrika?**

#### **3.1 Zu den Autoren**

Patrick Chabal unterrichtet seit 1984 am *Kings Collage* in London. Seine Schwerpunkte sind Politik, politische Theorie, Kultur und Identität, sowie komparative afrikanische Zeitgeschichte und Spezialisierung auf das portugiesisch sprechende Afrika. Er studierte an der *Harvard University* und an der *Columbia University*, wo er mit einem Master in *International Affairs* abschloss (Kings College 2010). Jean-Pascal Daloz unterrichtet Staatswissenschaft am *Institute of politics and international relations* der *University of Oslo*. Beide Autoren haben einen akademischen Hintergrund und einen französischen Ursprung (University of Oxford 2010).

#### **3.2 Argumentationslinie**

Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) verfolgen eine Argumentationslinie die sich durch die Abwendung von bestehenden politischen Theorien, einen interpretativen Analyserahmen, sowie einer kulturell-historischen Argumentationsweise charakterisieren.

##### **3.2.1 Abwendung von bestehenden politikwissenschaftlichen Paradigmen**

Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) wenden sich von gängigen westlichen Paradigmen der politischen Theorie ab. Sie kritisieren, dass diese zu abstrakt sind und meist eine Perspektive von „ausen“, einen westlichen Standpunkt, haben (Chabal 2009). Zudem werden in gängigen sozialwissenschaftlichen Analysen den informellen Bereichen der Ökonomie und der Politik, sowie dem ‚Traditionellen‘<sup>2</sup> in afrikanischen Gesellschaften kaum Beachtung geschenkt (Chabal 2009: 85, 128-129).

---

<sup>2</sup> Tradition beinhaltet Bedeutungen von Werten. Sie zeigt sich in Ausdrücken, Glauben und Verhalten von Individuen und Gesellschaften in der Gegenwart. Tradition bezieht sich immer auf die Vergangenheit und wird daher oft als Gegensatz zur „Modernität“ verstanden (Feintuch 1997: 470). Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) verstehen ‚traditionelles‘ Verhalten in der Gegenwart jedoch nicht als etwas archaisches oder primitives, sondern betrachten es als gleichzeitig modern. „Tradition“ und „Modernität“ schliessen sich daher nicht gegenseitig aus, sondern können koexistieren.

Chabal's (2009: 176-177) Hauptanliegen ist, zu zeigen, dass westliche (komparative) politische Theorien nicht universell gelten.

*"Africanist political science fails to discuss (...) the limitation of concepts drawn from Western (comparative) political theory. This is because it assumes concepts are universal. (...) All concepts are historically and contextually generated and, therefore, bounded by the historical circumstances in which they appear. Paradoxically, therefore, they are in this sense local and not universal."*

Chabal (2009: 17-23) verlangt, dass Sozialwissenschaftler die historische Basis von Theorien beachten und zwischen dem Wert von Theorien für europäisch-amerikanische Gesellschaften und dem Wert von Theorien für afrikanische Gesellschaften unterscheiden. Die Argumente von Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) für ihr eigenes „Paradigma“ bauen jeweils auf der Kritik an bestehenden sozialwissenschaftlichen Konzepten über Afrika auf.

Die Autoren begründen ihre Abwendung auch darin, dass die verschiedenen analytischen Perspektiven nicht miteinander vereinbar sind, sondern zu einer theoretischen Verwirrung führen, durch welche die Diskussion der realen Inhalte verhindert wird. In diesem Sinne bezeichnet Chabal (2009: 176) die wissenschaftliche Debatte um Afrika als *„dialogue of the deaf“*.

Konzepte, an die Chabal (2009) anlehnt nennt er indigene Theorien und neo-partimonialistische Theorien. Indigene Theorien haben versucht afrikanische Politik zu konzeptualisieren. Sie zeichnen sich durch vorwiegend lokale Untersuchungen von Gesellschaften aus und betonen bereits, dass politische Entwicklung nicht zwingend dem westlichen Modell folgen muss. Auch zeigen sie, dass Moral, Rechenschaft und Repräsentation für Politik von Bedeutung sind. (vgl. Museveni 1997). Auch neo-partimonialistische Theorien betonen, dass die Anwendung des westlichen Staates in Afrika gescheitert ist. Sie gehen davon aus, dass der afrikanische Staat den Patrimonialismus der lokalen Politik reflektiert (Chabal 2009: 5-6)

### **3.2.2 Ein interpretativer Analyserahmen**

Chabal (2009) betont, eine Bottom-up-Perspektive für seine Analyse Afrikas zu verwenden. Denn, um zu verstehen, wie Afrika funktioniert, muss die Perspektive der afrikanischen Bevölkerung eingenommen werden und soziale und politische Phänomene im lokalen Kontext untersucht und verstanden werden (Chabal 2009: 43). Es geht darum, die bedeutenden intentionalen und selbst-reflektierten sozialen

Handlungen der afrikanischen Bevölkerung aufzuzeigen. In diesem Sinne fragt Chabal (2009: 17): „*How the realities of those who live there affect the working of politics?*“ Chabal (2009) nimmt Bezug zum Agency-Ansatz, welcher die individuelle Kapazität der afrikanischen Bevölkerung betont, sich der modernen Welt anzupassen und eigene Strategien erfolgreich umzusetzen (Chabal 2009: 7-16). Ihm geht es darum, anstatt einen abstrakten Ansatz zu verwenden, „Menschen“ wieder in die politische Theorie zu bringen: „*Lastly my intention has been to bring back people into politics*“ (Chabal 2009: xi).

Chabal (2009) räumt ein, dass die lokalen Gesellschaften in Afrika viel zu verschieden sind, um generelle Aussagen machen zu können. Dennoch beruht seine Theorie über Afrika auf Generalisierungen. Chabal (2009) legitimiert seine generalisierenden Aussagen insbesondere darin, dass die lokale Perspektive der afrikanischen Bevölkerung beschrieben wird: „*(...) the value of a generalisation was not best gauged in the abstract but in the study of how much sense it made locally*“ (Chabal 2009: 178).

### **3.2.3 Standpunkt und Argumentationsweise der Autoren**

Chabal (2009) spricht die Problematik des Ethnozentrismus an, welche er als „generelle Problematik des Standpunktes“ (*general problem of standpoint*) bezeichnet. Er schlägt vor, die Existenz der Problematik von Anfang an einzuräumen, indem er versucht, sich die Subjektivität seines Analysestandpunktes bewusst zu machen. In diesem Sinne beschreibt er seinen Ansatz geprägt durch die gegenwärtigen und historischen Hintergründe in der Beziehung zwischen Afrika und Europa. Während Chabal und Daloz (1999) in ‚*Africa works*‘ noch beanspruchen, einen multidisziplinären Zugang zu haben, räumt Chabal (2009) ein, vorwiegend eine kulturell-historischen Argumentationsweise zu verwenden. Seine Argumentationsweise sieht er durch den wissenschaftlichen Dialog mit Clifford Geertz geprägt (vgl. Geertz 1983; Geertz 1973).<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Durch die Verbindung zu Geertz (1973, 183) kann angenommen werden, dass Chabal (2009) einen Kulturbegriff im Sinne Geertz verwendet, welcher auf jenem Webers aufbaut. Auch in dieser Arbeit wird Kultur im Sinnen der semiotischen Definition von Geertz (1973) verstanden.

### **3.3 ‚Die politische Instrumentalisierung von Unordnung‘**

Nach ‚*Culture Troubles: Politics and the Interpretation of Meaning*‘ (Chabal und Daloz 1988) und ‚*Power in Africa: An essay in political interpretation*‘ (Chabal 1992) erschien im Jahr 1999 das Buch ‚*Africa works: Disorder as political instrument*‘ von Chabal und Daloz, in welchem die Autoren ein neues Paradigma beanspruchen.

Chabal und Daloz (1999) stellen fest, dass sich afrikanische Staaten durch Korruption und ineffektive Institutionen charakterisieren:

*„(...) what all African states share is a generalized system of patrimonialism and an acute degree of apparent disorder, as evidenced by a high level of governmental and administrative inefficiency, a lack of institutionalization, a general disregard for the rules of the formal political and economic sectors, and a universal resort to personal(ized) and vertical solutions to societal problems“* (Chabal et al 1999: xix).

Aus europäisch-amerikanischer Perspektive erscheinen diese Institutionen als „nicht-funktionierend“. Die Autoren zeigen aber, dass die scheinbar chaotischen und ineffizienten Institutionen dennoch einen Zweck erfüllen, denn Chaos und Unordnung sind politisch und ökonomisch produktive Kräfte: Schwache Institutionalisierung „funktionieren“ (Chabal et al 1999: 155).

Chabal et al (1999) schreiben, dass nicht eine lose Irrationalität, sondern viele Typen von Rationalitäten in den Handlungen der afrikanischen Bevölkerung zu finden sind. Für politische Analysen afrikanischer Gesellschaften sind daher nach Chabal und Daloz (1999) folgende Punkte zu beachten: Zum einen sollte das Verhalten von Individuen im Kontext von Netzwerken betrachtet werden, da individuelle Rationalitäten auf kommunaler Logik basiert, von sozialen, psychischen und religiösen Grundlagen beeinflusst wird und das Politische in erster Linie als etwas Kommunales betrachtet wird. Zudem findet politisches Handeln, wie beispielsweise das Wählen in Mehrparteiensystemen, immer im Rahmen einer Reziprozitätsnorm statt, welche sich auf lokale und gemeinschaftliche Elemente bezieht. Chabal schreibt: *„(...) the process of voting in a multi-party election must be understood as part of (very largely informal) relations of political exchange which impinge directly (...)* (Chabal et al 1999: 158). Zudem definieren vertikale Verbindung (neo)patrimonialistische Systeme. Im Sinne der ‚*politics of affection*‘ von Hyden (1980) sichern diese vertikalen Verbindungen politischen Eliten Loyalität im Austausch gegen Schutz und Sicherheit. Im Kontext der hohen Instabilität und

Unsicherheit in vielen afrikanischen Gesellschaften besteht einerseits eine besonders hohe Nachfrage seitens der Bevölkerung nach Institutionen, die Ausgleich, Sicherheit und Schutz bieten und führt zu einem Verlangen, dies innerhalb bestehender Glaubens- und Normenvorstellungen zu finden. Andererseits besteht auch für die herrschenden Eliten wenig Initiative, unabhängige Bürokratien zu kreieren, da der Preis zu hoch ist, klientelistische<sup>4</sup> Netzwerke zu verlieren. Für sie sind die informellen Netzwerke und die schwachen Institutionen profitabel. Mit dem Argument der „politischen Instrumentalisierung“ meinen Chabal und Daloz (1999) genau diese profitbringend Züge des (Neo)Patrimonialismus seitens der Zivilgesellschaft und seitens der politischen Akteuren:

*„The paradigm we propose is that of the political instrumentalization of disorder – by which we mean the profit to be found in the weak institutionalization of political practices“* (Chabal et al 1999: 13).

Damit wollen die Chabal und Daloz (1999) ausdrücken, dass die afrikanischen Institutionen nur von „ausen“ betrachtet chaotisch und ungeordnet erscheinen. Die Perspektive von „innen“, durch einen interpretativen Analyserahmen, zeigt, dass diese im Grunde „funktionieren“ (Hungwe 2000).

*„(...) the disorder of which we speak is in fact a different ‚order‘, the outcome of different rationalities and causalities“* (Chabal und Daloz 1999: 155).

Chabal und Daloz (1999: 162) ziehen in ‚Africa Works‘ für das „demokratische Experiment“ in Afrika die Schlussfolgerung, dass dort, wo bereits Chaos zur Ressource geworden ist, eine Neigung zur weiteren Förderung von Chaos besteht und kaum ein Anreiz möglich ist, eine institutionalisierte Ordnung der Gesellschaft zu erarbeiten. Reform und Wandel wären nur dann möglich, wenn sich die afrikanische Bevölkerung gegen die politische Instrumentalisierung von Unordnung richtet. Dies erachten die Autoren jedoch als schwierig, da die Instrumentalisierung der Unordnung tiefer in der Gesellschaft verankert ist, als die Ermöglichung einer „modernen Ordnung“. Dies impliziert, dass „Entwicklung“ im Sinne der ‚modernen‘

---

<sup>4</sup> Der Klientelismus bezeichnet ein System personeller, asymmetrischer Abhängigkeitsbeziehungen in politischen Apparaten, zwischen ‚Personen von Einfluss‘ (Patronen) und ihren ‚Schützlingen‘ (Klienten) auf der Grundlage personal vermittelter Vergünstigungen und Gegenleistungen (Wienold 1994:340)

Ordnung, wie in demokratischen Staaten, in Afrika kaum möglich ist. Afrika hat vielmehr einen eigenen, afrikanischen, Entwicklungsweg (Chabal und Daloz 1999).

### **3.4. ,The politics of suffering and smiling'**

Als Reaktion auf die in 'Africa works' (Chabal und Daloz 1999) hervorgerufenen Diskussionen erschien 'Africa: the politics of suffering and smiling' (Chabal 2009). Darin erstellt Chabal (2009) einen interpretativen Analyserahmen zur politischen Analyse Afrikas, mit dem er die afrikanische Charakteristik, politische Prozesse zu gestalten, beschreibt. Seine These lautet, dass die Menschen in Afrika auf Grund „traditionell“ und „kulturell“ geprägten sozialen Handlungen, eine eigene Charakteristik haben, politische Prozesse zu gestalten. Vor dem Hintergrund dieser „traditionellen“ und „kulturellen“ Eigenschaften, die soziales Verhalten von Individuen bestimmen, kann analysiert werden, wie Afrika "funktioniert". Diese These wird nun entsprechend der Argumentationslinie, der Chabal (2009) selber folgt, in drei Teilen vertieft.

#### **3.4.1 Soziales Handeln aufgrund von afrikanischen Charakteristiken der Identität, Zugehörigkeit und Glauben**

Chabal (2009)<sup>5</sup> geht davon aus, dass das „Kulturelle“ in sozialen Handlungen artikuliert wird. Kulturelle Elemente fließen daher auch in politische Handlungen ein. Um komplexe politische Zusammenhänge zu verstehen, muss daher beschrieben werden, was soziale Handlungen genau determiniert. Chabal (2009) nennt Elemente der "Identität" (*identity*), Zugehörigkeit (*belonging*) und "Glauben" (*beliving*), die rationale Handlungen gestalten und dazu dienen, politische Aktivitäten zu erklären. Mit "Sein" (*being*) meint Chabal (2009: 25): „(...) *the place and role of individuals within the environment in which they are born and live.*“ Demzufolge haben "Herkunft" (*origin*), „Identität“ (*identity*) und „Loyalität“ (*locality*) gegenüber der Gemeinschaft Einfluss auf soziales Verhalten und determinieren auch das politische Verhalten. Herkunftsidetität konstituiert sich aus „Land“ (*land*), also aus physischen Orten, wo Individuen sozialisiert wurden und aus der Verbindung über „Glaubenssysteme“ (*belief system*) zu den "Vorfahren“ (*ancestors*), welche mit diesen physischen Orten verbunden sind<sup>6</sup> (Chabal 2009: 30). Neben dem "Lokalen" beeinflussen "Ethnizität" (*ethnicity*) und "Religion" (*religion*) politische Handlungen. Chabal (2009: 31-37) weist

---

<sup>5</sup> In Anlehnung an Clifford Geertz (1973: 17)

<sup>6</sup> Dies zeigt sich beispielsweise an der Bedeutung von Land/Boden/Erde, welche die Religionsanthropologie untersucht.

aber daraufhin, dass Ethnizität ein Konstrukt des Kolonialismus ist. Dominante Religionen, wie der Islam oder das Christentum, haben durch ihre Verbreitung in Afrika Glaubenssysteme nicht ersetzt, sondern wurden vielmehr zu diesen addiert. Weiter beeinflusst „Loyalität“ (*loyalty*) gegenüber der „Gemeinschaft“ (*community*) und der lokalen Umwelt soziale Handlungen (2009: 37). „Geschlecht“ (*gender*) und damit verbundene Einflüsse aus patriarchischen Systemen, welche aus der komplexen Verbindung zwischen ‚Tradition‘ und ‚Modernität‘ herauswachsen, „Alter“ (*age*) beziehungsweise Altershierarchien und Autorität bestimmen das loyale Verhalten gegenüber der Gemeinschaft mit (2009: 37-42).

„Zugehörigkeit“ (*belonging*) von Individuen zu Gruppen verläuft in Afrika über „Verwandtschaft“ (*kin*), „Reziprozität“ (*reciprocity*) und die Auffassung des „Fremden“ (*stranger*) (Chabal 2009). Individuen sind immer mit Gruppen, beispielsweise mit Familienmitgliedern, ethnischen oder religiösen Gruppen, verbunden. Dies beeinflusst das Verhalten von Akteuren in der Politik. In Assoziationen bestehen Werte und Normen, die das Verhalten der Mitglieder beeinflussen. Drei Arten von Normen sind nach Chabal 2009: 49) massgebend: "Verpflichtungen" (*obligation*), „Reziprozität“ (*reciprocity*) und "Rechenschaft" (*political accountability*). In Gruppen beziehungsweise in Netzwerken bestehen "Verpflichtungen", welche die Position oder den Status der Individuen innerhalb asymmetrischer Beziehungen mit anderen Gruppenmitgliedern definieren (Chabal 2009: 47). „Reziprozität“<sup>7</sup> ist eine Norm, welche die Beziehung innerhalb solcher Assoziationen bestimmt. Die gegenseitigen Reziprozitätserwartungen kommen im „politischen Austausch“ (*political exchange*) in materiellen und symbolischen Leistungen zum Zuge. Die Repräsentanten sind durch die Reziprozitätsvorstellungen an bestimmte Erwartungen gebunden, welche auch die Verbindung zwischen lokaler Politik und nationaler Politik bestimmen. Dieses Reziprozitätsgefüge ist nicht ‚primitiv‘ oder ‚veraltet‘, wie es einige Politikwissenschaften, die sich mit Afrika beschäftigen, sehen, sondern sind vielmehr gleichzeitig ‚modern‘ und ‚traditionell‘. Die "Rechenschaft" betrifft jene politischen Repräsentanten, welche Autoritätsverantwortung innerhalb ihrer lokalen Gruppe haben. Die lokale Gemeinschaft, mit der Politiker verbunden sind, garantiert dem Politiker Loyalität, beispielsweise in Form von Wählerstimmen. Im Gegenzug zur Loyalität wird vom Politiker Rechenschaft in symbolischer Form erwartet. Chabal (2009: 57) weist daraufhin, dass besonders auf die informellen Prozesse der

---

<sup>7</sup> Chabal (2009: 51) lehnt bezüglich dem Begriff Reziprozität an das Konzept des „*gift-giving*“ von Marcel Mauss (1990) an.

Rechenschaft geachtet werden muss, welche oft mehr Einfluss in der Politik haben, als formelle Strukturen. Der „Fremde“ (*stranger*) definiert "Zugehörigkeit", indem er "Nicht-Zugehörigkeit" symbolisiert. Chabal (2009: 62) behandelt das "Fremde" im Zusammenhang von Migration und betont, dass das "Fremde" kontextuell und historisch flexibel ist.

„Glauben“ (*beliving*) und Religion bindet Gemeinschaften zusammen und hat Auswirkungen auf politische Prozesse, oder in den Worten des Autors: "*Political science does not do 'voodoo'. Unfortunately for political scientists, 'voodoo' does politics.*" (Chabal 2009: 66). Chabal (2009) unterscheidet drei Aspekte des Glaubens hinsichtlich politischer Einflussnahme: „Moral“ (*morality*), „Rationalität“ (*rationality*) und politischer „Vertretung“ (*agency*). Die *Moral* bietet den Rahmen, innerhalb dessen Individuen und politische Akteure Entscheidungen fällen und ist in lokalen Traditionen, Glaubensvorstellungen und Bräuchen der Reziprozitätsverpflichtung verwurzelt. Eine solche in ‚Traditionen‘ verankerte Moral gerät in Afrika in Konflikt mit der Moral ‚moderner‘ Institutionen, da diese auf unterschiedlichen Vorstellungen beruhen. Die Moral ‚moderner‘ Institutionen ist laut Chabal (2009: 69-71) in Afrika oft nicht solide in der Bevölkerung verankert. Stattdessen erscheint ein System, wie der Klientelismus<sup>8</sup>, für die Bevölkerung als legitim, da diese auf 'traditionellen' Vorstellungen aufbaut (Chabal 2009: 71).

Religiös motivierte Handlungen sind rational und daher sind diese auch für politische Prozesse massgebend. In diesem Sinne stiftet „Zauberei“ (*witchcraft*) psychische oder soziale Ordnung (Chabal 2009: 76). Chabal (2009: 75) schliesst daraus: "*I would suggest that political theories of Africa need to provide plausible accounts of the political rationality of witchcraft.*"

In der Ethik der politischen "Vertretung" (*agency*) spielen Vorstellungen über Lebenszyklus, „*public virtue*“ und „*public good*“ eine Rolle. Vorstellungen über den Lebenszyklus, wie die Toten bewohnen die Welt der Lebenden, prägen die soziale Ordnung, beispielsweise ergeben sich Hierarchien aufgrund des Respekts gegenüber "Älteren" (*elders*) (Chabal 2009: 79). Die Akkumulation von Gütern durch Autoritäten und Machthabende ist stets mit Umverteilung dieser Güter verknüpft. Auch individueller Erfolg einer Person ist mit gemeinschaftlichen Bedingungen verbunden. Bei der Frage nach dem „allgemein Guten“ (*public good*) geht es um

---

<sup>8</sup> Der Klientelismus bezeichnet ein "System personeller, asymmetrischer Abhängigkeitsbeziehung in politischen Apparaten, zwischen 'Personen von Einfluss' und ihren 'Schützlingen' (Klienten) auf der Grundlage personal vermittelter Vergünstigungen und gegenleistungen (Wienold 1994:340)

kollektiv Wünschenswertes, welches eine hybride Mischung aus ‚Traditionellem‘ und dem ‚Modernen‘, sowie aus Formellem und Informellem ist, welches aus lokalen und globalen Einflüssen stammt und die gegenwärtige Situation in afrikanischen Gesellschaften kennzeichnet (Chabal (2009: 81-84). Auf Grund dieser hybriden Mischungen, handeln Politiker oft zwiespältig (2009: 83, 93).

In einer Analyse für eine politische Theorie müssen nach Chabal (2009) identitätsstiftende Dimensionen, wie Herkunft, Identität und Gemeinschaft, zugehörigkeitsstiftende Dimensionen, wie Verpflichtungen, Reziprozität und Rechenschaft und Dimensionen des Glaubens, wie Moral und Religion mehr Beachtung finden. Das soziale Handeln der Menschen hat in Afrika demnach eine kulturelle Eigenart, aufgrund dessen auch politisches Handeln analysiert werden kann (Chabal 2009).

### **3.4.2 Teilnahme an Politik und Logik von ökonomischen Aktivitäten**

Auf den von Identität, Zugehörigkeit und Glauben geprägten Handlungen basiert auch die Art und Weise, wie die afrikanische Bevölkerung an Politik teilnimmt und mit politischen und ökonomischen Bedingungen und Gegebenheiten umgeht.

Mit „*Teilnahme*“ (*partaking*) an Politik meint Chabal (2009: 85) die Beziehung von Individuen und Gruppen zur "Welt der Politik". Hinsichtlich dieser Beziehung befindet sich die afrikanische Bevölkerung in einem Identitätskonflikt (Chabal 2009: 105). Die Menschen in Afrika sind Subjekte, Klienten und Bürger zu gleich. Unter der Kolonialherrschaft wurde die afrikanische Bevölkerung zu Subjekten der Kolonialregierung. Den Subjekt-Status verlor die afrikanische Bevölkerung nach Chabal (2009: 90) auch nach der Unabhängigkeit nicht: *"(...)they (...) continued simultaneously to be subjects, which they are still today."* (Chabal 2009: 90). Den Politikern im postkolonialen Afrika gelang es nicht, die Bevölkerung im ‚modernen‘ demokratischen Sinne zu repräsentieren. Stattdessen entstand durch eine Kombination ‚moderner‘ Elemente mit ‚traditionellen‘ Elementen ein Raum für die Entfaltung patrimonialistischer Elemente (Chabal 2009: 96). Neben der Rolle des Subjekts und der Rolle des Klienten, haben die Menschen in Afrika bezüglich politischer Wahlen eine ‚moderne‘ Rolle als Bürger. Im patrimonialistischen Geflecht löst sich der Zweck des Staatsbürgers jedoch im Klientelismus auf, denn für beide, Bürger und Politiker oder auch Klient und Patron dient die Staatsbürgerschaft der Bestärkung des Klientelismus (Chabal 2009: 104-105). Chabal (2009: 105) betont, dass die afrikanische Bevölkerung aufgrund ihres historischen und kulturellen

Hintergrunds keine Wahl bezüglich des politischen Systems hatte. *“For them, therefore, political partaking is often the least bad combination of subjects, client and citizen they can contrive in the circumstances”* (Chabal 2009: 105).

Die Bestrebung, die in Afrika aus ökonomischen Aktivitäten resultieren beschreibt Chabal (2009: 108-126) anhand der Bereiche „Arbeitskräfte“ (*labour*), „Handel“ (*trade*) und *“rent-seeking”*. Die Wirtschaft und der Arbeitsmarkt zeichnen sich in Afrika durch eine Symbiose des Informellen und Formellen aus. Chabal (2009: 112) zeigt, dass ökonomische Aktivitäten in Afrika weniger von der Logik der Akkumulation von materiellen Gütern oder durch Profit geprägt ist, sondern vielmehr der politischen Logik der Reziprozität folgt. Folglich bezeichnet er die Arbeiterschaft auch als potentielle Wähler für Politiker, die im Gegenzug zu Wählerstimmen Sicherheit erhalten (Chabal 2009: 112). In Afrika hat sich der ökonomische Sektor nicht differenziert. Handel ist noch immer von zentraler Bedeutung (Chabal 2009: 113). Chabal (2009: 113-119) nennt historische, kulturelle und strukturelle Gründe für die Beharrlichkeit von Handel: In historischer Hinsicht war Afrika schon immer a *„land of movement“*, wo Handel früh eine Rolle spielte und sogar als eine der ersten ökonomischen Aktivität bezeichnet wird. Kulturell stellt Chabal (2009: 117) fest, dass in Afrika der Wandel vom Handel zur Produktion, im Vergleich mit anderen Teilen der Welt, nicht stattgefunden hat, weil es Tendenzen in der afrikanischen Bevölkerung gibt welche den Handeln gegenüber der Produktion vorziehen. Aus struktureller Perspektive, kann argumentiert werden, dass die Regierung nicht ausreichend menschliche (Bildung, Ausbildung und Gesundheitsversorgung) und die infrastrukturelle (Transport, Banken, Energie und Kommunikation) Ressourcen bereitgestellt hat, um ökonomisches Wachstum voranzutreiben (Chabal 2009: 18-19). *“Rent-seeking”* ist eine etablierte Form der ökonomischen Aktivität in Afrika und findet sich nach Chabal (2009) in zwei Formen im gegenwärtigen Afrika. Zum einen in der Form des heutigen Klientelismus, dessen Prinzip aus der Vorkolonialzeit stammt, wo die „traditionellen Oberhäupter“ (*chiefs*) mit *Rent-seeking* assoziiert wurde. Dabei ging es nicht um die Akkumulation von Reichtum, sondern um den Status, welcher mit der Verpflichtung der Umverteilung von Reichtum aus politischen, ökonomischen und symbolischen Gründen verbunden war und damit eine kollektive Eigenschaft hat. *“(…) chiefs did not exploit their position to become rich; they became rich because of their position”* (Chabal 2009: 122). Der Eingriff des Kolonialismus legte die Grundlage für den Ausbau dieses patrimonialistischen

Systems, welches in der Postkolonialzeit noch gestärkt wurde. Die neue Form des Patrimonialismus, der Neo-Patrimonialismus, steht im Zeichen einer ‚Retraditionalisierung‘ der politischen Ökonomie (Chabal 2009: 120-126). Eine andere Form des *Rent-seeking* stellt im gegenwärtigen Afrika der Transfer von Hilfsgeldern dar, dessen Ursprung im Kontext des Kalten Krieges zu finden ist. Die ausländischen Geldquellen gewannen mit ihren Geldtransfers Einfluss auf die postkoloniale Wirtschaft und konnten damit ihre eigenen ökonomischen Interessen stärken. Gleichzeitig erlaubt es den afrikanischen Regierungen, Handel weiterhin der Industrie voranzustellen. Auch stützten die Geldtransfers eine unnachhaltige Staatsbürokratie, so dass afrikanische Regierende sich plötzlich in grösserer Verantwortung gegenüber ausländischen Geldgebern als gegenüber ihrer eigenen Bevölkerung sehen.

Damit zeigte Chabal, dass in Afrika ökonomische Aktivitäten nicht in erster Linie Profit anstreben. Stattdessen stehen Reziprozitätsprinzipien im Vordergrund, die das Handeln der Akteure bestimmen (Chabal 2009: 120-126).

### **3.4.3 Überlebensstrategien und Umgang mit Leiden**

Chabal (2009) zeigt, dass die afrikanische Bevölkerung eine eigene Art hat, mit Problemen umzugehen. Mit Rückgriff auf die kulturspezifischen Handlungsprinzipien der Lokalität, Kollektivität und Reziprozität haben die Menschen in Afrika eigene Strategien entwickelt, um unter den gegenwärtigen Bedingungen im post-kolonialen Afrika zu „überleben“ und mit „Leiden“ (*suffering*) umzugehen.

Strategien, um zu überleben (*surviving*) beziehungsweise den Lebensunterhalt zu bestreiten, beschreibt Chabal (2009: 130) in den Phänomenen „Informalisierung“ (*Informalization*), „Netzwerke“ (*Network*) und „Migration“ (*Migration*). Politiker und Bürokraten haben zu einem „Abbau“ (*Devolution*) des Staates geführt. Chabal (2009: 133) beschreibt, dass es einen „ungeschriebenen“ Pakt zwischen Regierenden und Regierten gibt, welche die Möglichkeiten des Staates begrenzen.

*“My argument is not that the state is failing everywhere in Africa but that it is failing enough to make possible an informal political economy of this type, which itself contributes significantly to the further informalization of the economy”* (Chabal 2009: 132).

Die politische Informalisierung treibt die ökonomische Informalisierung voran. Informalisierung der Ökonomie zeigt sich beispielsweise an den zusätzlichen Einnahmen, die aus Währungen in Afrika gemacht werden, oder an Ländergrenzen,

wo auf formelle, aber auch auf informelle Weise Einnahmen gemacht werden (Chabal 2009: 135). Der informelle Bereich ist eine zentrale Ressource, welche für den Lebensunterhalt oder für einen angenehmen Lebensstandard benötigt wird und hat daher einen rationalen Zweck.

Ein wesentlicher Teil des Informellen sind Netzwerke, welche heute durch die technologischen Entwicklungen in den vergangenen Jahren noch effizienter funktionieren als Jahrzehnte zuvor. Netzwerke haben einen kollektiven Aspekt. Basierend auf Familie, Verwandtschaft, Clan oder anderen Mitgliedschaften bieten Netzwerke Sicherheit. Gerade angesichts der gegenwärtigen Schwäche der afrikanischen Wirtschaft suchen immer mehr Menschen Sicherheit in Netzwerken. Aus der Perspektive eines 'modernen' Staates hemmen informelle Netzwerke den Staat. In Afrika sind Netzwerke für Politiker aber von Interesse, da aus ihnen politische Unterstützung und Loyalität resultiert (2009: 141).

Eine unbeabsichtigte Konsequenz der ‚Demokratisierung‘ ist die Vermarktlichung der Politik nach informellen Linien. Während Einparteiensysteme eher die ‚traditionelle‘ klientelistische Organisation vorzogen, führen Mehrparteiensysteme zu einem Wettstreit der verschiedenen Netzwerke. Chabal (2009: 141) stellt zusammengefasst zweierlei fest: Die Informalisierung des Ökonomischen ist mit politischer Informalisierung verbunden. Das Informelle dient als Strategie, um Lebensunterhalt zu bestreiten.

Es gibt zahlreiche Arten von „Leiden“ (*suffering*) auf dem afrikanischen Kontinenten. Chabal (2009: 152) konzentriert sich auf die Bereiche „Gewalt“ (*violence*), „Konflikte“ (*conflicts*) und „Krankheiten“ (*illness*). Er stellt fest, dass die afrikanische Bevölkerung grosse Ausdauer und Einfallsreichtum im Umgang mit Leiden zeigt. Am meisten von Leiden betroffen sind jene Individuen, die wenig oder keinen Zugang zu den oben beschriebenen klientelistischen Netzwerken haben (Chabal 2009: 152). Gewaltakte, wie Zwangsumsiedlungen, soziale und psychologische Trauma, Kriminalität, Hunger, Armut und Verzweiflung sind von einem Prozess der „Entmenschlichung“ (*dehumanisation*) begleitet (Chabal 2009: 152-153). Angesichts des Gewaltpotentials, sowie sozial und ökonomisch schlechten Bedingungen kommt es zu einem Bruch der sozialen Ordnung. Insbesondere junge Menschen verlieren den Zugang zu Werten ihrer „Herkunftsgemeinschaften“ (*communities of origin*), was zur Destabilisierung ihrer Identitäten und zur Entstehung von Formen des Nihilismus führt. „*Now effectively dehumanised, they seek identity and respect in violence*“

(Chabal 2009: 159). Die Gewalt führt auf diese Weise zu einer Gesellschaft der Anomie, zerstört den Prozess, durch den alte ‚Traditionen‘ ‚modernisiert‘ werden und schwächt auch soziale, ethische und kulturelle Grundlagen (Chabal (2009:158). Konflikte können laut Chabal (2009: 159-164) in Afrika nicht alleine mit kulturellen, strukturellen oder ökonomischen Faktoren erklärt werden. Vielmehr ist die Verbindung dieser Faktoren im kontextuellen Detail notwendig. Beispielsweise kann der Genozid in Rwanda, für den oft einzig ethnische Ursachen genannt werden, mit geschichtlichen Ereignissen aus der kolonialen Machtherrschaft (Einteilung in Hutu und Tutsi) und ökonomischen Probleme (Landenteignung) erklärt werden (Chabal 2009: 161). Um zu verstehen, wie die Menschen in Afrika mit Krankheit umgehen, sind soziale, psychologische und religiöse Faktoren wichtig zu beachten. Hier spielt die kollektive Identität wieder mit hinein. Familie, Verwandtschaft, aber auch ‚traditionelle‘ oder ‚moderne‘ Solidaritätsnetzwerke sind zentral für beispielsweise einen Spitalaufenthalt. Denn diese bieten nicht nur finanzielle Sicherheit, sondern sind oft auch für die aktive Pflege und Grundversorgung zuständig. Krankheit wird in Afrika oft mit psychologischen oder religiösen Erklärungen, wie durch Einflüsse von „ausen“ oder „Zauberei“ (witchcraft) begründet. Chabal (2009: 170) schliesst: *“The notion of illness and the approach to its treatment in Africa must be firmly set within the religious matrix within which people live, and die.”* wie beispielsweise das Konzept der reziproken Beziehung zwischen Staat und Zivilgesellschaft. Um zu verstehen, wie in Afrika mit Gewalt, Konflikten oder Krankheiten umgegangen wird, müssen verschiedene kulturelle und normative Einflüsse, sowie der Bereich des Informellen betrachtet werden.

## 4. Kritische Würdigung

Prins (1999) vom *Royal Institute of International Affairs* lobt ‚*Africa works*‘, da es ein besonders authentisches und kohärentes Bild von Afrika vermittele. Rich Dorman (2001) begrüsst am Ansatz, dass es einen Kontrast zum Afro-Pessimismus bietet und dem politischen Geschehen in Afrika eine Rationalität zuschreibt. Zudem weisen Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) auf die Bedeutung von Informalisierung in der Politik, welche oft in sozialwissenschaftlichen Analysen zu Afrika unbeachtet blieb. Kritische Stimmen nennen mangelndes Fachwissen, insbesondere im historischen und ökonomischen Bereich (Rimmer 200; Rich Dorman 2000; Hungwe und Hungwe 2000).

Während ‚*Africa works*‘ verschiedene Reaktionen und Diskussionen ausgelöst hat, gibt es noch kaum schriftliche Kritik zu ‚*Africa: The politics of suffering and smiling*‘. Doch einige zentrale Kritikpunkte zum früheren Werk haben ihre Gültigkeit beibehalten. Damit zeigt sich, dass das Paradigma in sich noch nicht kohärent ist und Ergänzung, sowie Prüfung bedarf.

### 4.1 Ein statischer Kulturbegriff

Bei Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) fällt ein statischer Kulturbegriff auf. Kultur erscheint als gegeben und veränderungsresistent und nicht als Resultat ständigen Wandels<sup>9</sup> (Hungwe und Hungwe 2000). Aus den Beschreibungen in ‚*Africa: The politics of suffering and smiling*‘ entsteht ein Bild, dass die Menschen in Afrika stets und überall nach den selben Prinzipien der ‚traditionellen‘ und ‚kulturspezifischen‘ Rationalität handeln. Angesichts der These der Koexistenz von ‚Tradition‘ und ‚Modernität, welche von Chabal (2009) immer wieder betont wird, müssen auch ‚moderne‘ Handlungsprinzipien zu finden sein. Hungwe et al (2000) kritisieren, dass Chabal und Daloz (1999) vorwiegend staatliche Institutionen betrachten und zivilgesellschaftliche Institutionen vernachlässigen. Im zivilgesellschaftlichen Bereich, wie beispielsweise bei Nichtregierungsorganisationen, haben gerade ‚moderne‘, westlich geprägte, Ideen, wie Demokratie, Menschenrecht oder Naturschutz längst Eingang gefunden.

---

<sup>9</sup> Hier zeigt sich eine Distanz zum Kulturbegriff von Geertz (1973, 183), welcher ein offenes, flexibles Konzept von Kultur beschreibt, das auch Wandeln unterliegt.

## **4.2 Keine grundsätzlich neuen Inhalte**

Kritisiert wird von Rimmer (2000) und Rich Dorman (2001), dass das als „neu“ und „frisch“ verkaufte Paradigma im Grund gar nicht neu ist, sondern auf Ansätzen aufbaut, die in der Literatur bereits seit längerem bekannt sind. Rich Dorman (2001) schreibt, dass Chabal und Daloz (1999) die Idee und auch den Titel ‚*Africa works*‘ den bereits früher geäußerten Aussagen von Bayard (1993) in ‚*The state in Africa*‘ entliehen haben. Von Bedeutung ist, dass gezeigt wird, dass (Neo)Patrimonialismus und Klientelismus einer Rationalität folgen, woraus sich auch ihre Beharrlichkeit erklärt. Der interpretative Analyserahmen scheint zu ermöglichen, dass solche von „ausen“ irrational erscheinende Systeme tatsächlich von „innen“ beschrieben werden können. Dies ist aber keine neue Erkenntnis, denn Konzepte der reziproken Beziehung zwischen Staat und Zivilgesellschaft, die Bedeutung von Kollektivität, Netzwerken und Lokalität in patrimonialistischen und klientelistischen Systemen wurden beispielsweise in südosteuropäischen Gesellschaften untersucht (Giordano 2008). Für die Sozialanthropologie ist zudem nicht neu, politische Systeme von „innen“ zu untersuchen.

## **4.3 Zivilbevölkerung und Machtbeziehung von Eliten**

Der interpretative Analyserahmen bringt auch Nachteile mit sich. Die Bottom-up-Perspektive, die den Fokus auf der Zivilbevölkerung hat, betont die gesamtgesellschaftliche Partizipation der „einfachen“ Leute und deren Beitrag an der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Hungwe und Hungwe (2000) ergänzen, dass insbesondere psychische und kulturelle Argumente dazu führen, dass die ohnehin schon arme und verletzte afrikanische Bevölkerung für ihre missliche Lage selber verantwortlich gemacht wird, da gesellschaftliche Probleme wie Armut mittels Kultur und „Mentalitäten“ erklärt werden. Der Fokus auf der lokalen Bevölkerung verdeckt gleichzeitig die realen Machtstrukturen der herrschenden Elite. Hungwe et al (2000) relativieren, dass die Eliten die eigentlichen Verursacher von Korruption und die einfache Bevölkerung nur Imitatoren der Eliten sind. Mittels Unterscheidung von „*primary level corruption*“ auf der Ebene der Elite und „*secondary level corruption*“ auf der Ebene der Zivilgesellschaft betonen Hungwe et al (2000), dass Korruption primär auf dem „*primary level*“ stattfindet. Die Zivilgesellschaft fühlt sich durch die Elite hintergangen und ahmt „heimlich“ nach, was ihr vorgemacht wird. Daher entsteht Korruption in der Zivilgesellschaft nur aufgrund bereits bestehender „nicht-funktionierender“ Ordnung. In diesem Sinne

kritisieren Hungwe et al (2000), dass Korruption entgegen der Aussage in ‚Africa works‘ nicht Bestandteil der „funktionierenden“ Ordnung ist, sondern aus „nicht-funktionierender“ Ordnung herauswächst.

#### **4.4 Problem des Standpunktes**

Die Argumente von Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) lassen sich der gegenwärtigen Tendenz zuordnen, die sich unter anderem auch in den Arbeiten von Jean-Francoise Bayard zeigt (vgl. Bayard 1993). Die Strömung zeichnet sich durch die Abkehr von einer „äusseren“ Analyseperspektive, wie jene der ‚Dependenztheorien‘, ‚Modernisierungstheorien‘ oder ‚Weltsystemtheorien‘ und durch eine Hinwendung zu „inneren“ Erklärungsmustern aus. Die einst als „Opfer“ betrachtete, von „ausseren“ determinierte afrikanische Bevölkerung tritt nun selber als handelnder Akteur in den Vordergrund der sozialwissenschaftlichen Analysen. Trotz diesem Versuch, sich von einer ethnozentristischen Perspektive zu lösen, ziehen Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) in ihren Argumenten Modelle des ‚modernen‘ Nationalstaats oder Prinzipien der liberalen Marktwirtschaft westlicher, liberaler Gesellschaften als Referenz herbei. Wie Chabal (2009) selber darauf hinweist, dass er durch seine europäische Herkunft am besten mit europäischen Politiksystemen vertraut ist, bleibt das Problem des Standpunktes des Wissenschaftlers bestehen.

#### **4.5 Ungenügende empirische Fundierung**

Während Chabal (2009) und Chabal und Daloz (1999) darauf verweisen, ihre theoretischen Argumente auf empirischen Untersuchungen zu stützen, wird dieser empirische Hintergrund in ihren theoretischen Werken auf keiner Weise skizziert. Daher wird kaum deutlich, welche Art von Forschung in welchen Ländern gemacht wurde oder auf welche empirischen Studien sie sich beziehen. Folgt man der Empfehlung Hagmann’s (2009), zwischen empirischer und analytischer Ebene in der Analyse Afrikas zu unterscheiden, verlieren die Aussagen der Autoren an Aussagekraft.

#### **4.6 Problem der Generalisierung**

Die Generalisierung von Chabal und Daloz (1999) vernachlässigen unterschiedliche lokale Entwicklungen. Hungwe et al (2000) bemängeln dies beispielsweise am Prozess der Abwendung von kolonialen Strukturen und dem Prozess des eigenen Aufbaus von zentralisierten Machtstrukturen, die beispielsweise in Zimbabwe, Sambia und Botswana unterschiedlich verliefen. Daher sollte jeder einzelne Fall im Detail studiert werden und die Aussagen von Chabal und Daloz (1999) nur als „*average case scenario*“ verstanden werden.

Aufgrund der dargestellten Kritikpunkte stellen sich unter anderem folgende weiterführenden Forschungsfragen: Auf welche Weise beeinflussen ‚moderne‘ und ‚traditionelle‘ Handlungsprinzipien politische Prozesse (oder auch den Alltag) in Afrika? Welche Bedeutung haben zivilgesellschaftliche Institutionen und auf welche Weise beeinflussen ‚moderne‘ und ‚traditionelle‘ Handlungsprinzipien diese? Welche Machtstrukturen bestehen in den Verbindungen der herrschenden nationalen oder internationalen Elite? Wie stark kann die Zivilgesellschaft staatliche politische Strukturen beeinflussen?

## 5. Schluss

Die These der „politischen Instrumentalisierung von Unordnung“ von Chabal und Daloz (1999) und die Beschreibung des „afrikanische“ Wegs, Politik zu gestalten (Chabal 2009) versuchen ein kohärentes und rationales Bild von Afrika zu zeigen. Doch anstatt übermütig generalisierende Aussagen über Afrika zu machen, sollte zuerst die lokalen Gegebenheiten untersucht werden. Die beiden Bücher *„Africa works“* und *„Africa: the politics of suffering and smiling“* sind dennoch bedeutende Beiträge, da sie fordern, politische Prozesse in Afrika von „innen“ und „unten“ theoretisch zu beschreiben. Ein interpretativer Ansatz ist ein Analyseinstrument, um politisches Handeln im lokalen Kontext zu untersuchen. Gerade, wenn davon ausgegangen wird, dass das lokale Umfeld soziales Handeln von Individuen beeinflusst, müssen generalisierende Aussagen im gegebenen Kontext gehalten werden. In Afrika gibt es unterschiedliche Arten, Politik zu betreiben. Diese detailliert zu beschreiben ist eine Herausforderung für alle Disziplinen der Sozialwissenschaften, die sich mit Afrika beschäftigen.

*„In Africa (...), we find forms of power and authority springing up everywhere that have not been well described or analyzed to date“* (Ferguson and Gupta 2002)

## 6. Literatur

- Bayard, Jean-Francois (1993): *The state in Africa: The politics of the belly*. London: Longman.
- Chabal, Patrick (2009): *Africa: the politics of suffering and smiling*. London: Zed Books.
- Chabal, Patrick and Jean-Pascal Daloz (1999): *Africa works: Disorder as political instrument*. London: International African Institute.
- Chabal, Patrick (1992): *Power in Africa: an essay in political interpretation*. London: MacMillan.
- Chabal, Patrick, Jean-Pascal Daloz (1988): *Culture Troubles: Politics and the Interpretation of Meaning*. London: Hurst.
- University of Oxford (2010): Department of Politics and International Relations. <http://www.politics.ox.ac.uk/about/staff/staff.asp?action=show&person=492&special=> [17.03.2010].
- Doornbos, Martin (2002): State collapse and fresh starts: some critical reflections. In: *Development and Change* 33 (5), S. 797-815.
- Förster, Till (2009): Staat und Staatlichkeit in Afrika? Zum Umgang mit Kolonialismus, Sklaverei und Apartheid. In: Thomas Bearth, Barbara Becker, Rolf Kappel, Gesine Krüger und Roger Pfister (Hg.): *Afrika im Wandel*. Zürich, vdf Hochschulverlag.
- Fortes, Meyer and Edward Evenas-Pritchard (1940): *The Nuer: A Description of the Modes of Livelihood and Political Institutions of A Nilotic People*. Oxford: Oxford University Press.
- Feintuch Burt (1997): Tradition. In: Barfield Thomas (Hg.): *The Dictionary of Anthropology*. Oxford: Blackwell Publisher, S. 470
- Ferguson, James and Akhil Gupta (2002): Spatializing States: Toward an Ethnography of Neoliberal Governmentality. In: *American Ethnologist* 29 (4). S. 981-1002.
- Fuchs-Heinritz, Werner (1994): Patrimonialismus. In: Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Fammstedt und Hanns Wienold (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 491.
- Geertz, Clifford (1983): *Local knowledge: further essays in interpretative anthropology*. New York: Basic Books.

- Geertz, Clifford (1973): *The interpretation of cultures: selected essays*. New York: Basic Books.
- Giordano, Christian (2008): *Südosteuropäische Gesellschaften*. Vorlesungsunterlagen. Seminar für Sozialanthropologie. Freiburg: Universität Freiburg.
- Hagmann, Tobias (2009): The 'failed states' debate: Somalia. Vorlesungsunterlagen: Staatlichkeit im Wandel, Péclard Didier. Basel: Universität Basel.
- Hagmann, Tobias and Markus Hoehne (2009): Failures of the state failure Debate: evidence from the Somali territories. In: *Journal of International Development* 21 (1), S. 42-57.
- Hungwe, Kedmin and Chipo Hungwe (2000): Essay review: africa works: disorder as political instrument. Zimbabwe: University of Zimbabwe.  
<http://archive.lib.msu.edu/DMC/African%20Journals/pdfs/Journal%20of%20the%20University%20of%20Zimbabwe/vol27n2/juz027002008.pdf> [09.03.2010].
- Hyden, Goran (1980): *Beyond Ujamaa in Tanzania*. London: Heinemann.
- Jackson, Robert (1990): *Quasi-states: sovereignty, international relations and the third world*. Cambridge: University Press
- Johnson, Allan (2007): *The Blackwell Dictionary of Sociology*. A user's guide to sociological language. Oxford: Blackwell Publishing.
- Kearney, Michael (1997): Modernisation. In: Barfield Thomas (Hg.): *The Dictionary of Anthropology*. Oxford: Blackwell Publisher: S. 326.
- Kings Colladge London  
 (2010):<http://www.kcl.ac.uk/schools/humanities/depts/pbs/staff/academic/chabal.html> [08.03.2010].
- Marx, Karl und Friedrich, Engels (1986): *Manifest der kommunistischen Partei*. Ditzingen, Reclam.
- Mauss, Marcel (1990): *The gift: The form and reason for exchange in archaic societies*. London: Routledge
- Museveni Yoweri (1997): *Sowing the mustard seed: The struggle for freedom and democracy in Uganda*. London: Macmillan.
- Polanyi, Karl, Conrad Arensberg und Harry Pearson (1957): *Trade and markets in the early empires*. Glencoe: IL Free Press.
- Prins, Gwyn (1999): Review [untitled]. In: *International Affairs (Royal Institute of International Affairs (1944-))* 75 (2), S. 440-441.

- Rotberg, Robert (2004): *When states fail: causes and consequences*. Princeton: Princeton University Press, S. 1-45.
- Rich Dorman, Sara (2001): Review [untitled]. In: *Canadian Journal of African Studies/ Revue Canadienne des etudes africaines* 35 (1), S. 181-183.
- Rimmer, Douglas (2000): Review [untitled]. In: *The Economic History Review, New Series* 53 (2), S. 399-400)
- Simons, Anna (1997): political anthropology. In: Thomas Barfield (Ed.): *The Dictionary of Anthropology*. Oxford: Blackwell S. 365-366.
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundrisse der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber, Max (1968): *Economy and society*. New York: Bedminster Press.
- Wienold Hanns (1994): Klientelismus. In: Werner Fuchs-Heinritz, Rüdiger Lautmann, Otthein Fammstedt und Hanns Wienold (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 340.
- Zartman, William (1995). *Collapsed states: the disintegration and restoration of legitimate authority*. Boulder: Lynne Rienner Publication.